

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Keading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Süd Sten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 224.

Dienstag den 19. December 1843.

Sechste Nummer 16.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekandt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Der alte Krieger.

Ihr deutchen, hört, es lebt einmal
Auf seinem Rittergute
Ein alter, biedrer General
Ein Mann von edelm Muth —
Und helfen und trösten, erfreuen und geben,
Dies war ihm die einzige Freude im Leben.

Ihm starb sein Sohn, da nahm der Mann
Ein armes Fräulein Bäschen
Aus Menschlichkeit zur Tochter an —
Die trau sehr hoch das Mäschen;
Sie liebte das Gold nur, nur Perlen u. Minge
Und andre dergleichen vergänglich Dinge.

„Kind, sprach einmal der graue Feld,
Du machst mir wenig Freude;
Du liebst nur Land und Puz und Geld,
Und hastest arme Leute;
Du siehst es, ich alter und werde bald sterben
Dum besser dich ja, willst du mich beerben.“

„Doch hör'! jetzt reiß' ich über Land;
Ich will — hier steht die Kasse! —
Das niemals man mit leerer Hand
Den Durstigen entlasse.“
Doch jeden ehrenden, alten Soldaten
Beschenke mir, hörst du: mit einem Dukaten.

So ritt er fort; im Abendlicht
Hinkt über die Schlossbrücke.
Die Bärenmüt' tief im Gesicht,
Ein Kriegermann an der Krücke;
Der ehrliche Alte schien nahe dem Grabe,
Und siehe um eine mildherzige Gabe.

„Mad dich, fuhr ihn das Fräulein an,
Betrunkener Bärenhüter,
Du alter, unverschämter Mann,
Mit deiner Krücke weiter;
Sonst laß ich, du Tagelöh, mit Hunden dich
haken.“
Die mögen dann tüchtig den Balg dir zerfetzen.

„Ja, rief der Mann mit einem Mal,
Mir Augen voller Blitze!
Sie her, ich bin der General —
Hier liegen Krieg' und Minge.“
Ich wollte dein Herz nur, mein Bäschen,
erproben —
Doch kann nun der Better das Bäschen
nicht loben.“

„Du kannst nicht meine Erbin sein —
Du sollst mir ohne Säumen,
Und da hilfst weder Zieh'n noch Schrei'n,
Die Nacht das Schick noch räumen.
Denn wer sich nicht annimmt der leidenden
Armen,
Verdient, beim Himmel! auch selbst kein
Erbarmen.“

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Sage vom Schlosse Greifenstein an der Donau.

Im 11ten Jahrhundert haufte zu Greifenstein ein Ritter, Reinhardt genannt, von rauher und wilder Gemüthsart. Seine Tochter, Etelina, war dagegen sanft und mild, und eine Freude Aller, die sie kannten. Sie wuchs zur Bewunderung des ganzen Hauses heran, und unter den vielen Freiern, welche die schöne und reiche Ritterstochter umlagerten, gelang es dem Ärmsten, unter ihnen, dem jungen Rudolph, ihr Herz zu rühren. Dies mußte dem Vater aber verborgen bleiben, denn dieser verlangte nach einem reichen und mächtigen Schwiegersohn, und nicht nach einem armen Fant, wie Rudolph war, der nichts hatte, als ein biedres Herz und einen tapfern Arm. Nun trug sich's zu, daß Reinhardt einst auf lange Zeit an des Kaisers Hoflager mußte. Während dessen erblühte den Liebenden ein Himmel von Glück und Wonne. Täglich sahen sie sich und täglich ward ihr Bund enger.

Bald aber machte Etelina die Entdeckung, daß sie zu schwach, Rudolph zu Kühn gewesen sei. Sie trug ein Pfand des verbottenen Umgangs unter dem Herzen, und des Vaters Nachhausekunft rückte mit jedem Tage näher. Was ihre Angst aber noch mehrte, war, daß er fagen ließ, er bringe einen stattlichen Mann für seine Tochter mit.

In dieser Noth wandte sich die Bedrängte an den Kaplan der Weste, der seit ihrer Mutter frühem Tode ihr Freund und ihr Erzieher gewesen, und entdeckte ihm Alles. Der Greis aber, das Fräulein liebend, wie sein Kind, beschloß sie zu retten mit eigener Gefahr; und als der alte Graf Reinhardt eintritt mit dem nicht empfehlend aussehenden Freier, da versteckte er die Liebenden in einen unterirdischen Gang, versorgte sie mit Speise u. Trank, und entzog sie auf diese Weise dem ersten Ausbruche des väterlichen Zornes, der jedoch nur über ihn hereinbrach. Denn als Reinhardt sein Tochterlein nicht fand und späterhin vernahm, welche heimlich Liebesband geknüpft worden, da entbrannte er in Wuth gegen den Kaplan, dem er große Schuld beimaß; und als dieser den Aufenthaltsort der unterdess sich weiter Geretteten nicht entdecken wollte, mißhandelte er ihn und warf ihn in seiner Burg tiefes Gefängniß, wo ihm nimmer das Tageslicht mehr graute.

So verfloss ein Jahr, und Reinhardt's Zorn war noch immer nicht verraucht. Hoch und theuer schwur der Hartherzige: wenn er seine Tochter fände, so solle auch sie in einem ewigen Kerker büßen, und wenn er je schwach genug wäre, ihr zu verzeihen, so möge in selbem Augenblicke ein jäher Tod ihn überfallen, und die Ruhe des Grabes ihm mangeln fort und fort.

Da traf es sich, daß Reinhardt an einem trübem Wintertage im Forste auf der Jagd sich verirrete, und von der Nacht überfallen, nicht Weg noch Steg fand. Und zu einer Felsenhütte kam er, hart am Ufer der Donau, wo der wilde Strom brausend vorüberstieß. Ein junges Weib, in die Felle wilder Thiere gekleidet, saß da und wiegte einen Knaben auf dem mütterlichen Schooße. — Es war Etelina, und als Reinhardt sie erkannte, und den rauhen Mann das Fallen seines Enkels rührte, da schloß er erwidert und bereuend die lang entbehrt Tochter in seine Arme, nahm sie mit auf die Burg, und eilte, den unglücklichen Kaplan aus seinem Kerker zu befreien. — Den rächenden Mächten ist aber der Mensch verfallen, der sein Höchstes verschworen. Auf der Stiege zu dem Gefängniß des Kaplans glitt Graf Reinhardt aus, er stürzte in die Tiefe hinab, wollte sich aufrichten, erfasste krampfhaft das steinerne Geländer und verschied. — Erst am andern Morgen fand man ihn; seine Hand hielt noch den Stein. Sein Geist aber spukt umher, und muß ruhelos so lange wandern, bis der Stein, der zum Anhalten an der Stiege dient, so ausgeweist sein wird, daß er in zwei Stücke zerfällt. Daher die Benennung des alten Schloßes: Greif in den Stein.

Der Einfall der feindlichen Armee verur-sachte ihm großen Schrecken, und er erwartete täglich mit Furcht und Zittern daß er ausgeplündert werde. Unter dem Einflusse dieser Furcht stand er einst bei der Nacht im Schlafe auf nahm seine schwere Geldkiste, welche er in wachendem Zustande unmöglich allein hätte fortbringen können, trug sie die Stiege hinab, nahm eine Laterne und einen Spaten, und wanderte so belastet eine viertel Meile weit zu einem dichten Gebüsch, um seinen Schatz zu vergraben. — Nachdem er ihn sorgfältig mit Erde bedeckt hatte, kehrte er wieder heim und legte sich wieder zu Bette. Am andern Morgen war er der erste der das Verschwinden der starken Kiste bemerkte, ohne jedoch die leiseste Erinnerung zu haben von dem was er selbst während der Nacht gethan hatte. Da keine Spuren eines räuberischen Einbruches vorhanden waren, so beschuldigte er ohne weiteres ganz wüthend seinen Diener des Diebstahls. Ein Monat nach dem andern verschwand ohne auch nur das Geringsste von der Kiste auszufinden, und die Familie wurde endlich in bitterm Mangel versezt, da in damaliger Zeit nirgends Geld zu leihen war. Um das Unglück noch zu vergrößern, wurde sein einziger Sohn von einem heftigen und langwierigen Fieber befallen, und es fehlte oft am Nöthigsten zu seiner Erquickung. Der verzweifelnde Vater wurde von diesen Bekümmernissen heftig ergriffen, und sein Schlaf war so unruhig, daß er oft halbe und ganze Nächte im Hause herum lief, als ob er vom bösen Feinde gejagt würde. Seine Frau und Tochter, welche daran gewöhnt waren, ließen ihn ungehindert gehen, außer wenn sie Ursache hatten zu befürchten, daß er Schaden nehmen würde, in welchem Falle sie die heftigsten Mittel anwenden mußten um ihn aufzuwecken.

Einmal des Nachts hörte die Tochter, welche bei dem kranken Bruder wachte, den Vater schnell die Stiege herab kommen, und folgte ihm sogleich nach. Er war angekleidet, zündete ein Licht an und streckte es in die Laterne, ging dann zur Thür und sah hinaus; dann kam er zurück, nahm die Laterne und den Spaten und ging zum Hauße hinaus. Erschreckt darüber, folgte sie ihm nach bis in das Gebüsch mit großer Bangigkeit, fürchtend für sich selbst und ihren Vater, denn sie dachte er möchte sich etwas zu Leide thun.

Nachdem er den Platz erreicht hatte setzte er die Laterne nieder, räumte eilig die Erde weg und als er auf die Kiste kam, stieß er mit dem Spaten auf den eisenbeschlagenen Deckel, lachte wild und rief: „Mein Schatz ist sicher, wir werden noch glücklich sein.“ Dann nahm er mit der Kraft eines Riesen die Kiste auf seine Schultern, nahm die Laterne in die Hand und eilte heim, zur großen Freude der Tochter daß ihre vorige Furcht ungegründet war. Zu Hause angekommen setzte er die Kiste auf denselben Platz nieder wo sie zuvor gestanden war und legte sich dann wieder zu Bette; die Mutter und Tochter aber blieben vor Freuden wach.

Am Morgen erwachte der Vater so traurig als je zuvor, und fragte sogleich was der Sohn für eine Nacht gehabt habe; und drückte seinen Kummer aus, daß er nicht fähig sei, besser für die Seinigen zu sorgen. Endlich bemerkte er die Kiste, und mit dem größten Erstaunen, ja beinahe närrisch vor Freude rief er aus: „Wer hat dieses gethan? Wo kommt die Kiste her?“ Erst nach wiederholten Erzählungen und Versicherungen der Tochter wie es zugegangen, glaubte er ihr, und freute sich von ganzen Herzen über den wiedergefundenen Segen.

Erstoren. — In der Nähe des Eisenbahn-Depots zu Paterson, N. J. wurde am 1ten dieses die Leiche eines Mannes von Newark, Namens Wm. Faulkes, gefunden, welcher wahrscheinlich im betrunkenen Zustande erfroren ist. (Min.)

Der Schlafwandler.

Während dem Revolutionskriege wohnte bei Brooklyn, N. Y., ein reicher Mann, welcher die Gewohnheit hatte schlafend umher zu gehen und allerlei zu verrichten.

[Aus der Hannover Gazette.]
Andreas Hellman, sonst auch Adam Horn,
Sein Leben, Charakter und Verbrechen.
Die Baltimore „Sun“ vom vorigen Samstag liefert eine vollständige Lebensbeschreibung dieses Mannes bis zu seiner Verheirathung mit Melinda Horn, im August 1842, und bemerkt noch, daß die angegebenen Thatfachen aus einer Quelle kömen, deren Richtigkeit durchaus nicht zu bezweifeln ist. Wir haben dieselbe, wegen ihrer außerordentlichen Länge, zwar nicht von Wort zu Wort wiedergegeben, jedoch die wichtigsten Umstände genau und umständlich erzählt, und glauben unsern Lesern damit einen Dienst zu erweisen.

Andreas Hellman, sonst auch Adam Horn genannt, wurde geboren in der Stadt Worms, am Rhein, den 24sten Juni, 1792, und ist jetzt in seinem 52sten Lebensjahre. Wir haben (sagt die Baltimore „Sun“) einen Tauffchein vor uns liegen, welcher von einem Priester unterzeichnet, und in der Stadt Worms im Jahre 1792 datirt ist, worin die Namen seiner Eltern, und der Tag seiner Geburt und Taufe, unter dem Namen Andreas Hellman, angegeben, — welches hinlänglich beweiset, daß dies sein rechter Name war. Seine Eltern gaben ihm eine gute Erziehung und brachten ihn, da er sein 16tes Jahr erreicht hatte, bei einem Schneider in einem benachbarten Städtchen in die Lehre, wo er bis zu seinem 21sten Jahre verblieb. Hierauf gieng er auf die Wanderschaft, bereitete alle deutschen Länder, so wie auch andere Theile von Europa, und kehrte nach einer Abwesenheit von beinahe 3 Jahren im Herbste 1816 wieder nach dem Drt zurück, wo er seine Lehrjahre bestanden hatte. Hier konnte er sich jedoch nicht lange gedulden, und da er viel von Amerika gehört hatte, so fühlte er ein Verlangen auch dies Land zu sehen. Er begab sich daher auf die Reise, und langte im Jahre 1817 in Baltimore an. Hier arbeitete er beinahe drei Jahre bei einem Kaufmannschneider, und gieng sodann über Washington und Georgia nach Loudoun County, Virginien, ab.

Es mag hier schicklich sein zu bemerken, daß er durch sein gutes Betragen, während seinem Aufenthalt in Baltimore, sich viele Freunde erwarb. Er war damals ein junger Mann von einem gefälligen Aussehen, nüchtern, fleißig, und gut unterrichtet. Indessen schien er einen Widerwillen gegen das ganze weibliche Geschlecht gefast zu haben. Er betrachtete dasselbe als ein Sclave des Mannes, während er das männliche Geschlecht im vollsten Sinne des Wortes für den „Herrn der Schöpfung“ hielt. Frauenzimmer waren, seiner Meinung nach, nur geschaffen worden zur Bequemlichkeit des andern Geschlechts; als Holzhauer und Wasserträger zu dienen, seine Speisen zu kochen, seine Strümpfe zu stopfen, nie zu reden als wenn sie gefragt würden, und überhaupt in allem ihrem Manne unterthänig zu sein. Er legte die dem Geschlecht betreffende Schriftstelle als eine „Gehülfn des Mannes“ buchstäblich aus, während er demselben alle gesellschaftlichen Vorrechte und Freiheiten versagte. Daß dies noch seine Meinung ist, mag man aus einer Unterredung schließen, welche er vor einigen Tagen, seit seine Berührung, mit einem nach Dho reisenden Herrn hatte, der ihn frug, ob er etwas an seinen Sohn Heinrich zu bestellen habe. Er antwortete: „Ja, sagen Sie Heinrich, wenn er jemals heirathet, so soll er ein religiöses Frauenzimmer heirathen.“ Der Herr versetzte, er sollte seinen Sohn auch rathen religiös zu werden, indem dies zur wahren Glückseligkeit dem Manne so nöthig sei als der Frau. „Nein! nein! nein!“ erwiderte mit Heftigkeit der alte ruchlose Mann, „das Weib muß wissen, daß es schweigen und gehorsam sein soll; es hat nichts mit dem Manne zu thun.“

Im Herbst 1820 kam er in dem Hause

des Hr. Georg M. Abel an, welcher in Loudoun County, Virginien, etwa 4 Meilen von Harper's Fähre wohnt. Herr Abel war ein alter und sehr achtungswerther deutscher Bauer, welcher vor vielen Jahren von Deutschland gekommen, und eine große Familie von Söhne und Töchter aufgezogen hatte. Der alte Mann gewann ihn lieb, und Hellman blieb den Winter dort, und arbeitete auf seinem Handwerk. Im Frühjahr 1821 gieng er nach Baltimore zurück, verweilte aber nicht lange daselbst, sondern schlug sein Quartier wieder in dem Hause des Hr. Abel auf. Im December dieses Jahres verheirathete er sich mit Maria, eine Tochter des Hr. Abel, ein liebenswürdiges Mädchen von nicht ganz 20 Jahre alt. Sie blieben zwei Jahre in dem Hause des Hr. Abel wohnen, allein schon nach Verlauf von zwei Monaten verlor er nach und nach alle Liebe zu ihr. Am 1ten August, 1822, kam Luisa, ihre erste Tochter, zur Welt, welches Hellman aber als ein ernsthaftes Mißgeschick betrachtete.

Im Monat April 1823 überfiel ihn der Eifersuchtsteufel, und alle bisher zurückgehaltene Brutalität seiner Disposition gegen das weibliche Geschlecht, brach von neuem los. Er beschuldigte seine Gattin der Untreue, und am 27sten September darauf, da Heinrich, ihr zweites Kind, welcher jetzt in Dho wohnt, geboren wurde, wollte er dasselbe durchaus nicht eignen, und schalt seine Frau eine Hure. Der Hausfrieden war nun ganz vollkommen gestört, denn alle Beteuerungen seiner armen Frau waren vergeblich, und für jede Gefälligkeit und Aufmerksamkeit, die sie ihm zu thun suchte, erhielt sie nur Drohungen und Personwünsungen. Er hatte sie jedoch nie persönlich mißhandelt, weshalb sie, ihrer Kinder halben, es für Pflicht hielt bei ihm zu bleiben.

Im Frühjahr 1824 lebte er einen kleinen Platz in Loudoun, etwa 1 Meile von der Wohnung ihres Vaters, wo sie beinahe 8 Jahre lebten, während welcher Zeit im Juni 1827 das dritte Kind, Johann, geboren wurde, und Hellman öffentlich erklärte, daß er, im Fall sie noch ein Kind bekommen sollte, sie tödten würde. Dies war jedoch ihr letztes Kind. Als er auf diesem Plage wohnte, verließ er seine Frau in einem Anfall von Kergerniß, gieng nach Baltimore, und blieb 3 Monate aus. Bei seiner Rückkunft versprach er besser zu thun.

Um diese Zeit verkaufte Hr. Abel einen Theil seiner Bauerei, und kaufte für jedes seiner Kinder eine Section Land in unterschiedlichen Counties von Dho. Johann Abel und Georg Abel giengen nach Stark County, Dho, und Hellman erhielt für seine Frau eine Section Land in Carroll County, im nämlichen Staate. Sie blieben jedoch bis 1831 in Loudoun, da sie nach Carroll County zogen, allein er weigerte sich auf dem Stück Land zu wohnen, welches seiner Frau gehörte. Als er Loudoun County verließ, verkaufte er Eigenthum bis zum Belauf von wenigstens 3000 Thaler. Wie er ein so großes Vermögen in so kurzer Zeit mit der Nadel erwerben konnte, obgleich er äußerst karg war, und seiner Familie beinahe alle Bequemlichkeiten des Lebens entzog, wird bis jetzt noch als ein Räthsel betrachtet.

Die fünf Jahre, welche er in Carroll County lebte, übergehen wir mit Stillschweigen, nur mit dem Bemerken, daß das Schicksal der armen Frau von Tage zu Tage unerträglich wurde, und die Kinder sich vor ihrem Vater fürchteten, besonders Heinrich, den er durchaus nicht als seinen Sohn anerkennen wollte. Als er Carroll County verließ, eignete er zwei schöne Bauereien nur eine halbe Meile von der jetzt blühenden Stadt Carrollton, die er zu hohen Preisen verkaufte.

Im Frühjahr 1836 zog Hellman nach Logan County, zum großen Troste der

Im Herbst 1820 kam er in dem Hause